

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinensort:
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postverfendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhäuser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserts
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Im-Exp., Wallfischgasse 10;
oder die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
tigen Spaltenbreite kostet
beim einmaligen Einlegen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. W., incl. der
Stempelgebühren 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Reichel, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, ist der Bürgergasse wohnhaft die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 276. Hermannstadt, Montag am 25. November 1878. 92. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzustellung:
— fl. 85 kr. Für den Monat December 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Redaction und Verlag
der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 24. November.

Der Correspondent des „Temps“ für Oesterreich-Ungarn berichtet seinem Blatte, daß Graf Schuwaloff, wiewohl er in Budapest versichert, keine Garantie-Forderungen zu erheben, gleichwohl eine solche Forderung gestellt habe und zwar in der Form, daß die Mächte auf die Türkei zu wirken hätten, daß sie zuerst die Beschlüsse des Berliner Tractates ausführe, welche vorgängige Execution für Rußland eine Garantie zu bilden hätte, um ihm die Ausführung seiner eigenen Verpflichtungen zu erleichtern. Graf Andrassy soll darauf erwidert haben, daß Oesterreich-Ungarn mit hoher Befriedigung von den friedlichen Intentionen des Czars Kenntnis nehme, daß er jedoch von dem guten Willen der Pforte, den Berliner Vertrag durchzuführen, überzeugt sei, daß demnach für Rußland nichts übrig bleibe, als selber und concurrent mit der Türkei das Gleiche zu thun. Was die Belohnung des Grafen Andrassy betrifft, so nach dem Abzug der russischen Occupations-Armee aus dem Balkan-Gebiete daselbst Revolutionen und Unruhen ausbrechen könnten, so sei er der Ansicht, daß die erforderlichenfalls nötigen Gegenmaßregeln dem Concert der Mächte obliegen und nicht Rußland allein.

Der selbe Correspondent meldet gerüchweise, daß Graf Andrassy in der Lage sein dürfte, Ende der Woche eine mit der Türkei abgeschlossene Convention zu präsentieren, auf Grund deren eine eventuelle Occupation Novi-Bazars eine gemeinschaftliche Action Oesterreich-Ungarns und der Türkei bilden sollte. Was Bosnien und die Herzegowina betrifft, so sei die Pforte bereit, den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu acceptiren und wird den Mohammedanern anempfehlen, das oesterreich-ungarische Regime anzuerkennen, welche letzteres den Muslimen volle Glaubensfreiheit und den Wegs die Sicherung ihrer Bodennächte gewähren wird.

Wie in Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, soll der englische Gesandter in Petersburg Lord Loftus von seiner Regierung angewiesen sein, dem russischen Cabinet für die Mittheilung des Staatsrathes Giers, betreffend die Bereitwilligkeit Rußlands, den Berliner Vertrag durchzuführen, den Dank Englands abzugeben. Die Regierung der Königin Victoria mit hoher Befriedigung von dieser Versicherung Act genommen und lege die feste Ueberzeugung, daß die Verfassungstreue des Czars auch in Thatsachen Ausdruck finden werde. Unter diesen Thatsachen würde die Reducirung der russischen Occupations-Armee auf die vertragsmäßige Stärke von 50.000 Mann und der Rückzug der Russen hinter Adrianopel die bedeutendste sein, auf welche das englische Cabinet das größte Gewicht legen dürfte.

Wie dem „N. W. Tagblatt“ gemeldet wird, soll die rumänische Regierung ihre Vertreter im Auslande avisirt haben, daß Rumänien, auf

dem Berliner Vertrage fußend, unter keiner Bedingung gewillt sei, Rußland drei befestigte Punkte und eine Etappenstraße in der Dobrußa für die Dauer von zwei Jahren zu überlassen. Das sächsische Gouvernement habe nur mit schwerem Herzen das Tauschgeschäft acceptirt, da der Besitz von Rumänisch-Bessarabien für das Fürstenthum in jeder Beziehung Vortheile bot, die der Dobrußa vollständig abgeben. Wenn nun jetzt auch dieses Gebiet theilweise von Rußland reclamirt wird, so sei der Werth des Compensations-Objectes ein völlig illusorischer geworden. Die Regierung des Fürsten müsse daher gegen die neuen Anforderungen Rußlands protestiren. In diesem Sinne dürste die Circularnote, welche in Bukarest vorbereitet wird, lauten.

Ein Justizministerial-Erlaß verständigt die Behörden, daß dem Ministerium des Aeußern die oberste Leitung der Civilverwaltung in Bosnien provisorisch und unterdessen auch die Verantwortung übertragen worden und daß als beratendendes Organ in allen wichtigen Angelegenheiten der Administration und der Coöperation der Verwaltung dieser Länder eine Commission eingesetzt wurde.

Die „National-Zeitung“ meldet aus Wien vom 19. November „von wohnunterrichteter Seite“: „Die in Budapest von Graf Schuwaloff angeregte Verhandlung über die Frage einer eventuellen Prolongation der russischen Occupation auf der Balkan-Halbinsel ist keineswegs abgeschlossen; vielmehr erwartet man, daß Graf Andrassy in Auseinandersetzungen vor den Delegationen diese Frage berühren wird.“

Nachträglich wird jetzt bekannt, daß die Amnestie, welche in Bosnien und der Herzegowina proclamirt wurde, auf einer Vereinbarung mit der Pforte beruhe. Der „Balk“ meldet, daß vor etwa vierzehn Tagen die ottomanische Regierung an das Wiener Cabinet eine Note gerichtet habe, in welcher bemerkt wurde, daß die Muslimen sich aus eigenem Antriebe zur Vertheidigung ihres Vaterlandes erheben hätten, und daß sie in Folge dessen alle, ohne Ausnahme, als Theilnehmer des Aufstandes betrachtet werden müßten. Die Strenge der österreichischen Behörden müßte also nach Möglichkeit die Muslimen zur Auswanderung zwingen, und die Pforte glaube deshalb, daß es das beste Mittel zur Pacification sei, eine Strafmaßnahme zu ergreifen. In Folge dessen habe abscandn der Kaiser die vollständige und allgemeine Amnestie gewährt.

In Berliner Kreisen, welche über russische Vorkommnisse unterrichtet sind, wird erzählt — wie es scheint, blos in der Absicht dies glauben zu machen —, daß Graf Schuwaloff in Baden-Baden mit dem Fürsten Gortschakoff nicht zusammengetroffen sei. Er habe denselben zwar aufgesucht, jedoch nicht gefunden, da Fürst Gortschakoff gerade an diesem Tage einen Absteher nach Stuttgart gemacht habe.

Ein Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ bespricht die neuesten bedeutamen Kundgebungen betreffs Durchführung des Berliner Friedensvertrages, insbesondere die Banket-Rede Lord Beaconsfield's, die Antwort des Kaisers Franz Josef auf die Ansprachen bei dem Empfange der Delegationen, die Erklärungen der russischen Regierung und Frankreich's Bemühungen, die Pforte zur ersten Durchführung des Berliner Vertrages und der griechischen Grenzregulirung zu bestimmen und schließlich mit den Worten: „So ist denn die Hoffnung neu befestigt, daß die Durchführung des Berliner Friedensvertrages, trotz aller Schwierigkeiten, sicher vor sich gehen werde.“

Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt, das Attentat gegen den König von Italien besprechend: „Immer mehr gelangt in dem allgemeinen Bewußtsein die Thatsache zur Geltung, daß ein Netz geheimer revolutionärer Verbindungen über ganz Europa ausgespannt ist, deren unheiliges Wirken die höchsten Güter und Heiligthümer aller geordneten Staaten mit sehr dringenden Gefahren umgibt. Immer mehr muß unter

solchen Einbrüchen die Ueberzeugung erstarken, daß nur ein klar bewußtes und festes Zusammenhalten aller Kräfte, die auf dem Boden der jetzigen Gesellschafts-Ordnung stehen, mit starken und entschlossenen Regierungen, dem weiteren Umfange des Uebels vorbeugen kann.“

Die Leipziger Landespolizei-Behörde hat die von den Socialisten neu ins Leben gerufenen Organe „Neu Leipziger Zeitung“, welche das Central-Organ „Vorwärts“ ersetzen sollte, und die „Mitteleuropäische Ztg.“ für Sachsen und Thüringen, bestimmt, gleichfalls die Interessen des Socialismus zu fördern, unterdrückt. — Bis vor einigen Tagen wurden von den Führern der demokratischen Partei in Sachsen Unterhandlungen mit den bisherigen Parteimännern der Socialdemokraten gepflogen, um eine Fusion herbeizuführen. Die Partei sollte gegen die Conservativen und National-Liberalen in den Kampf treten. Die Unterhandlungen sind jedoch, da sich Bedenken entschieden dagegen aussprachen, gescheitert. Gegenwärtig sitzen 42 socialdemokratische Agitatoren, darunter die Reichstags-Abgeordneten Bahleisch und Liebknecht, hinter Schloß und Riegel.

Zur Ergänzung seiner Meldung von dem russischen Plane auf Erlangung einer Etappenstraße durch die Dobrußa meldet der Correspondent des „Temps“ aus Budapest, daß auch Schuwaloff während seiner jüngsten Anwesenheit in Budapest diese Frage angeregt habe und gewisse Compensations-Angebieten dabei zur Sprache gebracht habe. Man verhalte sich schweigend diesem Punkte gegenüber, gebe jedoch zu, es sei inact, daß eine separate Verständigung mit England bereits erzielt sei, und gesteht, daß dem Grafen Schuwaloff gegenüber Bemerkungen gemacht wurden über gewisse russische Functionäre in Rumelien, Macedonien und an anderen Orten, welche die friedlichen Intentionen des Czars, die durch den Grafen Schuwaloff zum Ausdruck gekommen sind, arg compromittiren.

Eine am 20. d. Abends veröffentlichte Depesche Lord Granbrook's an Lord Lytton vom 18. November gibt ein detaillirtes Resümee der seit dem Jahre 1855 bis auf die Gegenwart gegen Afghanistan besetzten Politik. Die Depesche constatirt, daß die Instruktionen, welche Lord Lytton bei seiner Abreise nach Indien erhielt, dahin gingen, daß er dem Emir eine beträchtliche pecuniäre Unterstützung anbieten, seine Dynastie formell anerkennen, sich für den Fall einer auswärtigen Aggression, wenn diese nicht herausgefordert wurde, zur materiellen Hilfeleistung verbindlich machen und dafür das Recht beanspruchen solle, englische Agenten an einzelne Punkte von Afghanistan, Kabul nicht mitinbegriffen, zu entsenden. Alle zu diesem Ende geführten Verhandlungen blieben ohne Erfolg. Schließlich, auf den herzlichsten Empfang des russischen Gesandten in Kabul hin, beschloß die Regierung die Mission Chamberlain's, deren Zurückweisung ohne jede Berechtigung erfolgte. Lord Lytton wurde angewiesen, ein in gemäßigter Sprache abgefaßtes Ultimatum an den Emir zu richten, in welchem volle Abbitte sowie der Empfang einer permanenten englischen Mission gefordert und erklärt wird, daß die Regierung, wenn nicht vor dem 20. November eine zufriedenstellende Antwort einlange, den Emir als Feind behandeln werde.

„Golos“ spricht neuerdings von Schwierigkeiten, die, abgesehen von der Haltung der Pforte, der Ausführung des Berliner Vertrages im Wege stehen. „Now. Wremje“ bringt einen Artikel, in welchem die Beschlimmerung der finanziellen Zustände Rußlands besprochen wird.

Wenn auswärtige Blätter melden: in Rußland wird jetzt abgewiegelt, so ist das in so fern ungenau, als seit dem Berliner Frieden hier gar nicht mehr abgewiegelt war, weder in der Balkanhalbinsel noch in der afghanischen Frage, bezüglich letzterer an uns doch jedenfalls bis jetzt keine beantwortenswerthen, d. h. unsere vitalen Interessen berührenden Fragen gerichtet wurden, denn die Querelen und Angriffe der

Feuilleton.

Eines Andern Frau.

Eine Erzählung von Gustav Böcker.
(23. Fortsetzung.)

Ergriffen und erschüttert von diesem Bilde menschlichen Glends, verließ Elfried seinen Gefühlen am offenen Grabe Ausdruck. Die Mienen der Todtengräber und anderer Umstehender, welche nicht einmal für nöthig erachtet hatten, dem Beispiele des Geistlichen zu folgen und ihr Haupt zu entblößen, verdrückten sich, als die erwarteten kurzen Segensworte sich zu einer Rede gestalteten. Aber Elfried achtete dessen nicht, wie er der kalten Regentropfen, die ihm den Nacken peitschten, des heulenden Sturmes nicht achtete, der ihn in das Grab zu drängen drohte.

Wald aber wich der Trost von den Gesichtern seiner Zuhörer, ein gespannter Ernst trat an dessen Stelle, Thränen glänzten in den Augen, befeuchteten die Hände nach den Wägen, so hatte noch kein Beichtmünd über einen Komödianten zu ihnen gesprochen, so mächtig war dem Aemstern, dem Berachteten unter ihnen noch nie das eigene Bewußtsein der Menschenwürde gewekt worden, die jetzt ein Geistlicher einem verpönten Komödianten im Grabe zurückgab, und als die hinreichende Rede der ungleich vertheilten Gaben des Glückes gedachte, da erschien einem Jeden seit der alte Komödiant im Grabe beneidenswerth um die nie gekannte Weisheit, die diese Todtenfeier zu einem harmonischen Ausgleich eines freudlosen Daseins gestaltete, um in den Herzen der anwesenden Zeugen dem Toten ein unvergängliches Andenken zu errichten, als ein Monument von Marmor auf dem Grabhügel es vermocht hätte.

Die blinde Tochter lauschte athemlos mit vorgebeugtem Haupte, um plötzlich, noch ehe Elfried die letzten Worte gesprochen hatte, einen lauten Schrei auszustößen und ihren Zuhörern ohnmächtig in die Arme zu sinken. Man trug sie fort.

Als Elfried vom Kirchhofe zurückkehrte und sich nach dem Befindn der Blinden erkundigte, der er noch einige Trostsworte sagen und seine Hilfe hatte anbieten wollen, erfuhr er, daß sie zwar aus ihrer Ohnmacht erwacht sei, aber in irren Worten rede, wie im Fieber.

Er schrieb daher einige dringende Zeilen an einen Arzt in der Stadt, den er während seines dortigen Aufenthaltes hatte kennen lernen, und übergab dieselben gleichzeitig mit einem an den Pastor Werner adressirten Bericht einem Boten. Fast Alle, die vorhin am Grabe des alten Komödianten gestanden hatten, stellten dem fremden Geistlichen jetzt freiwillig ihre Dienste zur Verfügung. Die Leute waren vollständig umgewandelt, Niemand scheute den Weg zur Stadt, — Jeder wollte Elfried dienen, Niemand eine Belohnung dafür annehmen. Mit Mühe nur vermochte Elfried den Gastwirth und Ortsvorstand zur Annahme einer Geldsumme zu bewegen, die er für die Pflege und Bedürfnisse der erkrankten Blinden zurückließ, um dann, einigermaßen beruhigt über ihr nächstes Schicksal, die Weiterreise anzutreten.

Elsried sah während seiner Fahrt ein seltsames Unbehagen, welches das befriedigende Bewußtsein, ein Werk der Barmherzigkeit verrichtet zu haben, mehr und mehr in den Hintergrund drängte. Immer schwebte ihm die Rede vor mit dem vom Regen überflöhten Geiste, dem vom Sturm zerzausten Haare, und immer war es ihm, als dränge das kalte, harte, heulende Toben des Unwetters bis in sein glasumflößenes Coupee herein und schlinge sich eisig um seinen frostschauenden Körper. Immer der peisende Sturm, der die schweren Regentropfen klatschend an das Fenster warf, auch als der brauende Eisenbahnzug den Reisenden aufgenommen hatte, — immer dieses Zusammenstößen, als wäre auch er hinausgeschoben in die kalte Welt, gleich jenem alten Komödianten und seiner blinden Tochter. O! diese Grausamkeit des Geschicks, das einzelne Menschen zum ausschließlichen Zielpunkte seiner vernichtenden Stacheln machen kann!

Er fühlte diese Stacheln in seinem Kopfe, anfangs feine, dann stechender und stechender, daß es ihm oft heiß über's Gesicht lief, während

er schauer ihm über Schulter und Arme rieselten. Am Grabe des alten Komödianten hatte sie ihn gepackt, diese Gleichgültigkeit mit ihrem eisigen Küssen und tiefdringenden Stacheln, um ihn bis in seine Heimatsstadt zu begleiten, deren langentbehrtes Geräusch jetzt, wo ein Fieber ihn vom Bahnhofe nach seiner Wohnung führte, so betäubend auf ihn einwirkte, daß die Seele in dem schauernden Körper ein nie gekanntes Gefühl der Ohnmacht und Muthlosigkeit überflüthete.

Was dies denn wirklich seine Heimat? Es war ihm wie ein Traum, daß ein gewisser Elfried Stahlblüth hier ein allgemein bekannter Geistlicher sein und die geheimnißvolle Kraft besitzen sollte, dieses brausende Gewühl in andächtige Reue zu verwandeln, Trost und Erhebung in die Herzen zu senden. Nein, er konnte es nicht, jetzt wenigstens vermochte er nicht daran zu glauben! Er hatte nichts zu thun mit diesen Kuppeln und Thürmen, nichts mit den schwarzen Sitzbänken, nichts mit diesen unter Regenschirmen sich drängenden Menschen, — er war fremd und verlassen unter den starrenden Monumenten und Gascandelabern, den in bellemmender Ueberfülle stehenden Linden und Gewölben, — fremd unter dem Gedränge von Droschkeln und Omnibussen, — fremd inmitten der gewaltigen Fluth, in der auch diese Hedwig mit dahinflutete. So fremd war er, daß, wenn er ihr jetzt in ihrem Wagen begegnet wäre, sie nicht nöthig gehabt hätte, sich von ihm abzuwenden, um einen ihr völlig fremden Anblick zu vermeiden, — ja, so fremd, daß sie ruhig, vom Zufalle mit ihm zusammengeführt, ihm gegenüber in derselben Droschke hätte sitzen und mit wildfremdem Blicke den unbekannten Anblick hätte mustern können.

Was hatte der hinausgestoßene, fiebergeschüttelte Fremdling hier zu suchen? Was wartete denn seiner in dem Hause neben der Kirche, wo der Wagen jetzt unter den entlaubten Bäumen stillhielt? Was läufige ihn hier fest? Was wollte man von ihm? Nichts wollte man, als in heimlicher Schadenfreude sich kugeln, daß er wieder in sein altes Gefängniß zurückgeführt war. Bereitwillig, wie eine Gefängnißschlüsselröhre, öffnete die alte Haushälterin ihm Thür und Riegel. Und da war er wieder, und rings um ihn legten sich wieder die alten Fesseln mit den in sein

